

## PATRICIA DREYFUS

### *lettre à moi-même #3*

Fragmentarische Gedanken | Harald F. Theiss | Kunsthistoriker | Kurator

*lettre à moi-même* ist ein mehrteilig angelegtes Projekt von Patricia Dreyfus, eine in Berlin lebenden französischen Künstlerin. Es ist ein fast unüberschaubarer persönlicher Kosmos aus surrealistischen Stilelementen, welcher in ihrer genreübergreifenden Arbeit sichtbar wird. Im Zentrum dieses zumeist figurativen Narrativs steht ein autobiografischer Zusammenhang. Auf diese Weise gewährt sie nicht nur Einblicke, sondern provoziert schonungslose Teilnahme daran. Es werden Fragen nach Herkunft, Identität und Geschlecht thematisiert - im Fokus steht das Aus- und Aufbrechen von Grenzen, gesellschaftlichen Normen und Zwängen.

Wieder sind es keine Briefe, die sich die Künstlerin Patricia Dreyfus in *lettre à moi-même #3* selbst schreibt - sie eignet sich vielmehr ein Sprachsystem mit surrealen (visuellen) Zeichen an, um auf diese Weise ein Ordnungssystem mit künstlerischen Mitteln weiter zu entwickeln, welches gleichzeitig eigenen und unkontrollierten Regeln folgt. Dessen Bedeutungsebene und Informationsgehalt überlässt sie den Interpretationen und Wahrnehmungen der Betrachter\*innen. In der Bildfindung spielt nach eigener Aussage der Künstlerin eine innere Notwendigkeit und das Unvorhersehbare eine entscheidende Rolle. Es prägt ihr gesamtes Werk und speist sich aus dem sogenannten Zustand von *Insomnia* und kommt in gewisser Weise automatisch und unzensiert zum Ausdruck. Bereits im Surrealismus wurde das Unterbewusste und der Traum als kreative Quelle genutzt. Dreyfus' imaginäre Darstellungen mit Fabel-, Menschenkreaturen, Tieren sind rätselhaft und symbolisch aufgeladen: Szenen mit Bäumen, Häusern, Käfigen, Kreuzen, Vögeln und Schlangen erinnern an Traumsequenzen (*L'Île imaginaire*, 2017, Nr. 2, 16, 39). Automatisch oder wie von selbst deswegen, weil Dreyfus zwanghaft und nicht nach Vorlagen arbeitet. Ihre Fantasmen drängen sich ihr auf. Sie sind vergleichbar mit der surrealistischen „écriture automatique“. André Breton hat sie als einen Vorgang beschrieben, bei dem das Schreiben dem Denken unzensiert und unkontrolliert folgt. Am besten gelingt dies in einem Zwischenzustand des Halbschlafes in der Dämmerung. Er kommentierte es folgendermaßen: "Wer sich nicht selbst auf diesem Weg versucht hat, wird alle Mühe haben, sich ihn genauer vorstellen zu können".<sup>1</sup>

Der neue Surrealismus ist weiblich, konnte man kürzlich lesen, wenngleich „fantastische“ Frauen bereits seit der Moderne die Kunst immer wieder mit surrealen Bilderwelten prägten. Gegenwärtig ist wieder verstärkt eine Hinwendung zu surrealen Konzepten zu beobachten. Während der historische Surrealismus noch ein „(...) Aufschrei des Geistes, der zu sich selbst zurückkehrt“<sup>2</sup> war, wird diesem ambivalente Spannungszustand von Übermacht in den heutigen Beiträgen zumeist malerisch-künstlerischer Positionen gelassener und aus einer wacheren, angstfreien Perspektive begegnet. Dennoch bleiben Spuren von Unbehagen - vor allem in den auffallend figurativen Szenarien und vorwiegend auf neuen Leinwänden, in denen sich fiktionale Komplizen zu einer anonymen postdigitalen Generation gesellen.

*lettre à moi-même #3* zeigt aktuelle Arbeiten von Patricia Dreyfus und ist gleichzeitig der Versuch, sich ihrem Œuvre geträumter Wirklichkeit zu nähern. Die Ausstellung bündelt ihre farbigen Zeichnungen aus der Werkgruppe *L'Île imaginaire* (2017) neu zusammen und stellt sie nicht nur ihren Stickereien gegenüber, sondern öffnet auch den Dialog mit der umfangreichen Serie *Les Invisibles* (2020), Blätter die während des allgemeinen gesellschaftlichen Stillstandes im letzten Jahr fast täglich entstanden sind. Es sind wiederholt sogenannte *têtes* - ein immer wiederkehrendes Motiv. Die Köpfe bilden innerhalb des gesamten Werkes von Dreyfus ein eigenes künstlerisches Sujet. Das menschliche Haupt war schon immer ein zentrales Bildmotiv in der Kunst. Die Faszination mag darin begründet sein, dass wir Menschen den Kopf als zentrales Merkmal für Geist und Sinne, aber vor allem unseres Selbst empfinden. Ihren aus Ton oder Bronze geformten Köpfe strahlen etwas Rohes und Archaisches aus und erinnern an in Glasvitruinen ausgestellte Miniaturen in den Museen der Kulturen (*Tête 0051 en boîte*, 2019). Auch die neuen kleinformatigen Zeichnungen von Köpfen entwickeln in ihrer Vielzahl schnell eine eigene konstruierte Mythologie. Deutlich individueller dagegen sind ihre Gesichtsausdrücke. Dreyfus bezeichnet sie als eine Art Lebensbegleiter, in deren geheimnisvoller Gesellschaft sie sich gerne begibt. Die scheinbar aus wenigen Linienführungen gezeichneten Köpfe wirken wie Porträts von Menschenwesen, denen sie irgendwo und irgendwann begegnet ist. Eine zusammenhängende Verbindung erschließt sich über das Wechselspiel in den Ausstellungsräumen, wo es zu realen Begegnungen bzw. Materialisierung ihrer Imaginationen kommt. Eine innere, widersprüchliche Welt wird mit abstrahierten subjektiven Erfahrungen auf Papier oder Textil projiziert und festgehalten. Im Künstlerbuch *Die Imaginäre Insel* (2017) schreibt Patricia Dreyfus: „Ich lasse mich von meiner Imagination davontragen. Durchdrungen von den tausend Teilchen Leben, die in der Luft zirkulieren, kritze ich auf Papier und fülle es mit einer surrealen Welt voller Farbe.“

Es werden Verwandtschaften nicht nur unter den unterschiedlichen künstlerischen Medien sichtbar. Spekulierte man noch über die vielen Köpfe von *Les Invisibles*, weil sie uns an Protagonist\*innen oder gar Zeitzeug\*innen einer Fantasiewelt erinnern, wirken die Stickereien von Patricia Dreyfus persönlicher und radikal. Das Werk ist eng vom Leben der Künstlerin geprägt und kann als eine Art beziehungsreiches Tagebuch „gelesen“ werden. Vieles bleibt fremd und entzieht sich so einer klaren Deutung. Es sind (Körper) Zeichen, die in der Gegenwart Hinweise hinterlassen. Ein verborgener Sinn. Das Verborgene spielt darin eine sichtbare Rolle. Dreyfus kehrt viel nach außen. Ihre Eigensinnigkeit ist unverkennbar. Ebenso der immer wieder unterschiedlich dichte Schwebezustand einiger „bodenloser“ Szenarien in denen Alltagssituationen von fragiler Orientierungslosigkeit dargestellt sind. Ihre unverkennbaren Motive, überwiegend weibliche Figuren, sind gezeichnet und gestickt. Mit Stickerei arbeite sie erst in jüngster Zeit. Kennt man ihre Zeichnungen, liegt es nahe, dass das traditionelle Handwerk, früher auch Nadelmalerei genannt und bis heute einer eher weiblichen Tätigkeit zugeschrieben wird, als eine Konsequenz ihres künstlerischen Prozesses zu betrachten ist: Sticken als Rebellion. Ihre Stickereien zeigen keine Muster oder Ornamente; Schriftzüge schon - *I will survive*, (2018) ist auf einer ihrer Arbeiten und fast wie ein öffentliches Statement zu lesen.

Dreyfus interessiert sich nicht für die Präzision und Liebe zum Detail, sondern hinterlässt auf dem Stoff eher brüchige Linien. Wie in den Zeichnungen werden Figurationen und Abstraktionen zu Geschichten vernäht. In einigen textilen Arbeiten verschwinden sie teilweise in den Faltungen der Stoffe (*Haute-cour*, 2018). Oder sie machen sich plötzlich wieder stärker bemerkbar, werden sichtbar und scheinen aus den Flächen hervorzutreten, um sich uns erst beim Aufschlagen der bestickten Stoffe gänzlich zu „entblößen“ (*le cri\_shoot*, 2018). Die Baumwolltücher bieten der Künstlerin eine beinahe perfekte Oberfläche, nicht nur um ihr künstlerisches Handwerk weiterzuentwickeln. Das Sticken ist im Entstehungsprozess eine andere körperliche, möglicherweise auch schmerzhaftere Erfahrung. Autobiografische Bezüge finden sich auch in diesen Arbeiten. Dabei kommt ihr Fadenstrich auf vielfache Weise zum Einsatz. Immer wieder thematisiert sie weibliche Identitäten, Geschlechterverhältnisse und Sexualität. Die damit auf natürliche Weise verknüpfte Mutterrolle bleibt auch in den aktuellen Arbeiten von Patricia Dreyfus als Frau, Künstlerin und Mutter ein wiederkehrendes Motiv. Ähnlich wie bei Louise Bourgeois in *Umbilical Cord* (2002) ist die Fähigkeit, Leben zu geben und die damit unabdingbare starke körperliche Verbindung zu Menschen ein Leben lang gleichzeitig auch Ausdruck von ständiger Verletzbarkeit.

Hier liegt eine der Stärken in Patricia Dreyfus' Werk, das in komplexen und zum Teil verstörend wirkenden Bildern erzählt wird und nicht selten in Abgründe blickt - es stellt sich die Frage: bewusst oder unbewusst? Ihre Traumbilder berühren und lassen uns an Zuständen teilhaben, die von schamloser Offenheit und gleichzeitig von Zerbrechlichkeit erzählen und somit unterschiedliche Reaktionen auslösen. Die symbolischen Elemente verdichten die rätselhaften Szenarien, die wie Bilderwelten aus dem Inneren wirken - geprägt von einer psycholinguistischen Bildersprache. Es ist eine entrückte (imaginäre) Wirklichkeit, besessen von Erinnerungen, Erfahrungen, Erlebnissen und Erkenntnissen. Patricia Dreyfus' vielfältige künstlerische Arbeit, in der das Prinzip der Wiederholung ein verbindendes Element ist, bleibt eine beinahe obsessive Auseinandersetzung mit dem eigenen Leben, ihrer *Histoire de famille*, wie eine Zeichnung von 2018 betitelt ist. Es bildet die Motivation ihres künstlerischen Schaffens und dennoch reflektiert sie mit surreal bildnerischen Mitteln auch allgegenwärtige und allgemein gültige reale Zustände menschlicher - und spezifisch weiblicher - Erfahrung und Erkenntnisse. Dabei gelingt ihr ein Gleichgewicht zwischen schonungsloser Direktheit und feinsinniger Beobachtung. Mittels abstrakter Subjektivierung filtert Patricia Dreyfus ihre persönlichen Erfahrungen und Gedanken über die Transformation im Unterbewusstsein, aber nicht ohne gänzlich auf ironische Zeichen zu verzichten. Es ist mehr als nur das Verwalten von Träumen - allenfalls die Sehnsucht nach mehr Leben ...

---

<sup>1</sup> André Breton, *Die Manifeste des Surrealismus*, Deutsch von Ruth Henry, Reinbek bei Hamburg, 1968, S. 11-29.

<sup>2</sup> Antonin Artaud, Anfang 1925, zitiert nach Fiona Bradley, *Surrealismus*, Ostfildern 2001, S. 6